



**HS-S MASTER, RPA, RPA MAJOR UND
RPA CALIFORNIA BOOSTER & FIREBALL PICKUPS
BSM & LeoSounds**

KAUM EIN ANDERER GITARRIST HAT DEN HARDROCK MIT SEINEM AUSSERGEWÖHNLICHEN STIL, ABER AUCH MIT SEINER EXZENTRISCHEN PERSÖNLICHKEIT SO GEPRÄGT WIE RITCHIE BLACKMORE. SEINE ERBEN BEI DEEP PURPLE KONNTEN NUR IN IHREN ALLERBESTEN MOMENTEN DIE FUSSSTAPFEN DES „DARK LORD“ AUSFÜLLEN, WÄHREND SEINE JÜNGER IN ALLER WELT SICH AUF EINER STÄNDIGEN SUCHE NACH DEM EINZIGARTIGEN SOUND BLACKMORES BEFINDEN.

TEXT HEINZ REBELLIIUS | FOTOS PETIA CHTARKOVA

Diese Odyssee ist seit einigen Jahren allerdings deutlich einfacher geworden, denn eine kleine deutsche Firma aus der Pfalz liefert mittlerweile beste Ingredienzien für Blackmores eigenwilliges Sound-Menü. Korrekterweise sollte man die Plural-Form bemühen: Sound-Menüs. Denn Blackmore hatte mitnichten einen einzigen Trademark-Sound, sondern eben verschiedene. Und dieser Tatsache trägt Bernd C. Meiser, Vorstandsvorsitzender seiner Ein-Mann-Firma BSM, in von ihm gewohnter Konsequenz Rechnung, indem er zurzeit nicht weniger als

sieben verschiedene „Blackmore-Booster“ auf dem Markt hat. Tendenz steigend, denn Meiser ist mit seiner neuesten Kreation, dem RPA California, schließlich erst bei der Deep-Purple-Generation MkIII angelangt. BSM und der deutsche Pickup-Hersteller LeoSounds haben nun nicht etwa fusioniert, aber die LeoSounds Fireball-Pickups wollen - Nomen est Omen! - die perfekte Ergänzung zu einer Vielzahl dieser Blackmore-Sounds sein, und genau das wollten wir uns einmal näher anhören. Nachbarn, holt eure Töchter von der Straße und schließt die Fenster!

b s m b o o s t e r

Zum Test haben wir vier Booster bekommen, die historisch gesehen aktuellsten der Reihe, die dem Sound des Ex-Deep-Purple-Gitarristen gewidmet ist.

HS-S Master: Bis ins Jahr 1974 verwendete Blackmore einen Hornby-Skewes Treble-booster mit Silizium-Transistor, den er mit einem zusätzlichen Master-Volume-Regler modifiziert hatte. Diesem Booster entspricht nun der BSM HS-S Master, der in einem Standard-Druckgussgehäuse beheimatet und nicht mit einem Netzgerät zu

ÜBERSICHT

Fabrikat: LeoSounds
Modell: Fireball
Gerätetyp: Singlecoil-Tonabnehmer für Fender Stratocaster und deren Kopien
Herkunftsland: Deutschland
Magnetmaterial: Alnico V
Magnetstifte, staggered
Drahtmaterial: Plain Enamel
Leistung: 5,6 kOhm (Hals), 5,3 kOhm (Mitte), 5,5 kOhm (Steg)
Vertrieb: LeoSounds
74343 Sachsenheim
www.leosounds.de
Preis: ca. € 149 (Set)

betreiben ist. Meiser ist der Meinung, dass solch ein (Vintage-)Gerät mit Batterien einfach besser klingt und geht auch keine Kompromisse diesbezüglich ein. So stört denn auch keine Status-LED die puristische Ausstattung, denn „man hört ja, wenn der Booster an ist.“ (O-Ton Meiser). Blackmore spielte mit dem Vorbild des HS-S Master z. B. ‚Machine Head‘, ‚Burn‘ oder ‚Live in Japan‘ ein. Insbesondere das letztgenannte Album gilt bis heute als Referenz für einen außerordentlichen, amtlichen Live-Rock-Sound.

RPA: Mit Ritchies PreAmp spricht BSM die Zeit ab etwa 1974 an, in der Blackmore begann, ein AIWA Tonbandgerät zwischen Gitarre und Verstärker (ein 200 Watt Marshall Major) zu schalten, in Verbindung mit einer Treblebooster-Funktion, die er in seinen Marshall-Amp einbauen ließ. Er nutzte nicht nur die Echo-Funktion des Aiwa, sondern auch dessen Mikrofon-Vorverstärker als Booster. Nicht umsonst ist also auf der RPA-Verpackung ein Tonband aufgedruckt. Der RPA emuliert nicht nur den Sound dieses Aiwa-Preamps, sondern auch den der Hochpass-Treblebooster-Funktion, ausgehend von der Überlegung, dass heute die wenigsten Gitarristen wohl einen Verstärker mit eingebautem Treblebooster haben. Da bei dieser Schaltung der Betrieb mit einem Netzteil keinen klanglichen Schaden anrichten kann, besitzen alle RPA-Booster an der Stirnseite eine Anschlussbuchse für selbiges.

RPA Major: Dieser Booster entspricht technisch dem eben beschriebenen RPA, er liefert nur noch mehr Gain.

RPA California: Im Prinzip, wie der Name schon sagt, ebenfalls ein RPA-Booster, aber klanglich so abgestimmt, dass er dem Sound Ritchie Blackmores in der letzten Phase der Deep-Purple-Mk3-Generation entspricht. Und der war, wie Bernd Meiser sagt, dank einer Modifikation an der Klangregelung des Marshall-Tops „messerscharf, schlank und mit richtig viel Biss“!

fireball pickups

Michael Pantleon, Firmenchef von LeoSounds und nach eigenen Aussagen musikalisch und klanglich insbesondere von den Deep-Purple-Alben ‚Fireball‘ und ‚Made in Japan‘ geprägt, hat mit seinen Fireball-Pickups, 1:1-Replacement-Typen für eine Fender Stratocaster, genau die passenden Abnehmer im Programm, um Blackmores Sound nachstellen zu können. Oder auch einfach nur, um die eigene Strat den Spätsechzigern anpassen zu können. Denn die Fireball-Pickups sind denen der Fender-Originale nachempfunden, die Ende der Sechzigerjahre verbaut wurden. Und das natürlich nicht nur in ihren Abmessungen, sondern auch in ihrer Gesamtkonstruktion. Sie zeichnen sich durch „staggered“, also

unterschiedlich hohe, Alnico-5-Magnetstifte aus, die im Gegensatz zu den Frühsechziger-Pickups an der Oberkante nicht angeschliffen sind. Als Wickeldraht kommt ein AWG42 Plain-Enamel (= Draht) zum Einsatz, der bis Ende der Siebzigerjahre auch bei Fender verwendet wurde. Da ab ca. 1965 bei Fender die Pickups maschinell gewickelt wurden, zeigen auch die weiterhin von Hand gewickelten LeoSounds-Pickups ein möglichst lineares Wickelbild. Farblich korrekte Vulkanfiberteile (gray bottoms) und gewachste Stoffmantelkabel ergänzen den authentischen Look. Auf Wunsch kann auch die in den Siebzigern bei Fender angewendete Plastikummantelung der Kabel geordert werden. Die Pickups sind in einer speziellen Wachsmischung

Hofner CLUB CT **NEW**

Hofner Club CT
Sie basiert auf dem legendären Hofner-Original der 60er Jahre, ist aber viel mehr als nur ein Sammlerstück: die Club CT ist für den harten Bühneneinsatz von heute konzipiert.

Die Halbbranzkonstruktion mit dem durchgehenden Sustainblock verbindet exzellente akustische Eigenschaften mit mehr Sustain.

Wahlweise mit dem Holzsteg für einen warmen Blues-Sound oder dem Metallsteg für mehr Biss.

Transparent-rot, sunburst oder schwarz lackiert.

gegen mikrofonisches Rückkoppeln versiegelt - so wie es damals auch üblich war. Der mittlere Pickup ist natürlich nicht reversed wound/reverse poled, sodass auch in den Zwischenpositionen der für Singlecoils typische Brumm zu hören ist.

Die Fireballs werden übrigens inkl. historisch korrekten keramischen Hochvolt-Scheibenkondensators (nach Wahl 50 oder 100 nF) geliefert.



der mk3-sound

Der Sound, den Ritchie Blackmore während seiner Deep-Purple-Mk3-Phase hatte, ist ein eigenes interessantes Kapitel für sich. Und das ließen wir Bernd C. Meiser für uns schreiben ...

AIWA TP-1011: Bis 1973 benutzte Ritchie Blackmore für seine Live-Performances bei Deep Purple der Mk2-Generation den Hornby-Skewes-Treble-Booster vor seinem bis dato unmodifizierten Marshall-Major-Top. Mit dem Einzug von David Coverdale und Glenn Hughes 1973 als Ersatz für Ian Gillan & Roger Glover war nun Ritchie der uneingeschränkte Boss der neuen Mk3-Generation von Deep Purple. Er wollte nun live unbedingt mit einem Echo-Effekt spielen, fand aber offensichtlich nichts Besseres als sein Home-HiFi-Tonbandgerät, ein AIWA TP-1011. Von den üblichen Bandschleifen-Geräten der Szene wie Echoplex, WEM Copycat und anderen hielt er im Gegensatz zu vielen anderen Gitarristen dieser Zeit nicht viel. Diese AIWA-Maschine war ein eher preiswertes 3-Kopf-Gerät, also nicht so etwas Feines wie das, was damals zeitgleich Sony-, AKAI-, TEAC-, Ampex oder gar REVOX anboten. Entgegen vieler falscher Berichte ist die AIWA TP-1011 kein Röhrengerät und auch nicht mit Germanium-Transistoren bestückt, sondern vertraut reinem Silizium. Diese preiswerte AIWA hatte allerdings ein Feature, das längst nicht alle 3-Kopf Maschinen besaßen: einen sog. Sound-on-Sound-Schalter (aka SOS-Switch), der per einfachem Knopfdruck ein Echo ermöglichte. Die Repeat-Time war nur grob einstellbar - mit der Wahl der Bandgeschwindigkeit. Bei Deep Purple benutzte Blackmore ausschließlich ein 1/3-Sekunden-

praxis

Nachdem das erste schwingvoll geschmeterte ‚Smoke on the Water‘-Intro die Eingangsstufe meines USB-Interfaces geschreddert hatte, fielen mir die mahnenden Worte Bernd Meisers wieder ein. Der hatte darauf hingewiesen, dass es im Verbund mit anderen (Effekt-)Geräten durchaus Ärger geben könnte, denn die Eingangsstufe vieler Effektpedale sind nicht in der Lage, den hohen Pegel der BSM-Booster zu verkräften, wenn der in maximaler Position steht. Da Ritchie-Jünger und auch solche, die einen Booster z. B. mit anderen Effektpedalen kombinieren wollen, zum Nachstellen des Deep-Purple-Sounds aber unbedingt auch einen Echo-Sound benötigen, hat BSM einen passiven Looper entwickelt, den RB-Looper. Dieser löst dieses Anpassungsproblem mithilfe

Delay, später bei Rainbow auch die längere 2/3-Variante.

Der Mikrofon-Vorverstärker des AIWA TP-1011 harmonierte zufällig recht gut mit den Fender-Pickups in Blackmores Strat. Diese Fähigkeit ist nicht selbstverständlich, da ja grundsätzlich ein Gitarren-Pickup kein Mikrofon ist. Es gibt viele Tonband-Geräte unabhängig von Preis, Modell oder Hersteller, bei denen der Anschluss eines Gitarren-Pickups an den Mikrofoneingang nur unbrauchbare Ergebnisse nach sich zieht. Allerdings musste Blackmore seinen Hornby-Skewes-Booster nun ausrangieren, denn in Verbindung mit dem Aiwa-Gerät rauschte die Anlage immens und verzerrte zu stark.

Marshall's Mods: Ritchie wandte sich dann an Marshall, wo sein Major Lead 200 dahingehend modifiziert wurde, dass eine weitere Vorstufe hinter die Eingangsstufe integriert wurde, die verhältnismäßig wenig Gain (etwa 20 dB = Faktor 10, anstelle der ca. 35-dB-Verstärkung einer üblich beschalteten Vorverstärker-Röhre) mitbrachte. Denn die AIWA-Maschine hatte außer Echo noch mehr zu bieten: Gain bis zum Abwinken bei gleichzeitig hohem Ausgangs-Pegel. Von daher brauchte der Marshall Major selbst nicht wirklich auf HiGain getrimmt zu werden. In die nun kaskadierte Vorstufe wurde auch die benötigte Hochpass-Funktion eingebaut; diese Funktion erfüllte ja bis dahin der Hornby-Skewes-Booster. (Der Tone-Stack des Major Lead blieb (noch) unangetastet, der Slope-R hatte 33 kOhm, das Treble-C 500 pF.)

Beim Testhören in der Marshall-Fabrik (offensichtlich nicht in Maximal-Lautstärke) gefiel Ritchie dieser neue Sound sehr gut. Er war fett, wuchtig und dreckig, voller roher

hochwertiger Komponenten, u. a. Lehle Übertrager, und garantiert, dass die folgenden Effektgeräte die hohen Pegel ohne Kompression (neue Effektpedale) bzw. Verzerrung, Intermodulation oder gar Zerstörung (ältere Effektpedale) vertragen.

HS-S Master: Interessant! Meine ohne Booster eher harmlos-mild klingenden Test-Amps Marshall Bluesbreaker und Fender Princeton Reverb (abgeschwächter zweiter Input!) verwandelt der HS-S auf Antrieb in extrem schlagkräftige Sound-Werkzeuge. Dabei wird der ursprüngliche Sound deutlich ausgedünnt und durch ein schlankes, druckvolles Klangbild ersetzt, das sich sehr gut durchsetzt. Verzerrungen treten zunächst kaum auf, erst mit Erhöhung der Gain-Stufen der Verstärker scheint sich die Booster-Wirkung logarithmisch zu erhöhen; erklingt z. B. auf Position 3 noch ein relativ dünnes, nicht wirklich präsenten Signal, erwirkt

Gewalt. Damit ging er im Frühjahr 1974 auf die ‚Burn‘-Tour durch die USA. Es existieren davon zwei Tonaufnahmen, ‚California Jam‘ und ‚Perks and Tit‘ (aka ‚San Diego 1974‘), die diesen wichtigen Sound dokumentieren. Doch hatte das Ganze noch einen leichten Schönheitsfehler ...

Die Bühnenlautstärke der neuen Deep-Purple-Besetzung war gigantisch geworden. Der neue, selbstbewusste Bassist Glenn Hughes benutzte, um Blackmore Paroli bieten zu können, Hiwatt-400-Amps (mit 6 KT88-Endröhren) und riesige Bassboxen, die ursprünglich für P.A.-Zwecke bestimmt waren. Um sich dagegen deutlich(er) abzusetzen, brauchte Ritchie nicht mehr Power aus seinem Major, sondern einfach nur mehr Biss; der Marshall klang bei maximaler Lautstärke nun etwas mild und weniger aggressiv als noch zu Treblebooster-Zeiten, was dem Meister natürlich nicht gefiel. Blackmore zog die US-Tour noch durch, marschierte danach aber flugs noch einmal in die Marshall-Fabrik zum Nachbessern, denn die England-Tour stand schon vor der Tür.

Scharfes Tuning: Bei diesem zweiten Tuning wurde neben anderen Dingen auch erstmals der Tone-Stack modifiziert, der Slope-R wurde von 33 kOhm auf 56 kOhm erhöht, das Treble-C blieb aber noch bei 500 pF. (Später, zu Rainbow-Zeiten, wird dieses Treble-C dann aber auf 700 pF erhöht; diese Mod ist existenziell und unerlässlich für Ritchies fett-bissige Sounds bei Rainbow und Deep-Purple. Entgegen der allgemein vorherrschenden Meinung, hatte Ritchies Major nach wie vor 4 KT88 Endröhren.)

Die besagte England-Tour ist dokumentiert als ‚Deep Purple Live in London‘ vom Mai 1974, die von der BBC mitgeschnitten

Position 4 des Volume-Reglers am Amp einen deutlichen Anstieg der Verzerrung und des Drucks - die Gitarre steht auf einmal total im Vordergrund, und das mit einem brillanten Sound, der gleichzeitig direkt in der Magengrube landet. Nichts für Zimmer-Rock, die Amps müssen zumindest ein wenig „an“ sein - und das ist schon ziemlich laut ...

Für sich alleine gespielt ist dieser Sound alles andere als schön; er beißt sich in die Gehörgänge und man mag kaum in den oberen Registern spielen. Dies alles relativiert sich aber, wenn die Gitarre in einem satten Band-Umfeld erklingt - und dann ist er plötzlich da, dieser Sound, den man eindeutig Blackmore zuordnet: Wuchtig, prägnant, schlagkräftig und einfach nicht zu überhören, selbst wenn allesamt fett klingende Orgel, Bass und Schlagzeug sich dagegenstemmen.

wurde. Dort zeigt sich Blackmores neuer Sound: Messerscharf, schlank und mit richtig viel Biss! Dieser Klang änderte dann auch Ritchies Interpretationen der meisten Songs; er spielte kaum noch die fetten Chords wie noch während der eben abgeschlossenen US-Tour (z. B. auf der ‚Perks and Tit‘-Scheibe beim Song ‚Burn‘), sondern löste diese nun durch eine kunstvollere Spielweise auf. Dieses Marshall-Tuning wird Ritchie über die verbleibende Zeit der Mk3-Generation von Deep Purple unverändert beibehalten. Weitere Deep-Purple-Veröffentlichungen mit diesem Setup sind das reguläre 1975er ‚Made in Europe‘, dann die später nachgeschobenen ‚Mk III Final Concerts‘ und ‚Live in Paris 1975‘, allesamt Aufnahmen bestehend aus den letzten drei Konzerten dieser Deep-Purple-Generation. Danach verließ Blackmore die Band, die ihn berühmt gemacht hatte.

Mit der Gründung von Rainbow 1975 kam nicht nur Sänger Ronnie James Dio von der Band ELF zu Blackmore, sondern auch deren fähiger Techniker John „Dawk“ Stillwell, der ab dann Ritchies Amps und Gitarren allerfeinst betreuen sollte.

Blackmores Mk3-Strat: Schnell noch ein paar Worte zu Ritchies 73er Eschen-Strat der Mk3-Ära. Eine möglichst genaue Kopie ist unerlässlich für Blackmores Sound dieser Ära. Insbesondere das einteilige Guss-Tremolo mit seinen Guss-Reitern - eben typisch für die Fender Strats der 70er-Jahre - wird heutzutage ein Beschaffungsproblem darstellen. Mit den gebogenen Stahlblech-Reitern der üblichen Fender-Strat-Vibratosysteme bleibt hingegen ein hörbares Defizit hängen, will man Blackmore nacheifern. Einen guten Kompromiss stellen aber die Guss-Reiter der

RPA: Nun kommt mit dem RPA der Bandmaschinen-Faktor hinzu. Im Gegensatz zum HS-S, der ja den Treblebooster simuliert, den Blackmore damals benutzt hat, wird schnell deutlich, dass hier ein komplettes Sound-System von mehreren Vorstufen Pate stand. Der Sound des RPA ist deutlich fetter und klingt eindeutig nach „Stack“, insbesondere, wenn man nicht nur den Volume-Regler, sondern auch den zusätzlichen EQ-Regler voll aufdreht. Dann werden Mitten nach vorne geschoben und es entsteht ein Sound, der nicht nur bei Blackmore-Jüngern Gänsehaut entstehen lässt. Die Fender Strat als Waffe? So ja! Alles wird sensibler, jeder Ton wird mit Intensität ins All geschleudert und der Anschlag extrem deutlich abgebildet, selbst bei hohen Verzerrungen. Meine Amps, insbesondere der kleine Fender, der eine prima Referenz bildet, leiden... und blicken nun angstvoll der Major-Version ins Auge.

Fender-Squire-Serien dar, die ja allgemein verfügbar sind und problemlos gegen die Stahlblech-Reiter getauscht werden können. Als Gitarre sei die Fender Mexico Classic 70s Strat mit Esche-Body und Ahorngriffbrett empfohlen (Model Nr: 013 7002, Color #21, Natural), die für ihren Preis eine wirklich sehr gute Ausgangsbasis für weitere Mods in Richtung Blackmore-Sound darstellt. Selbst die originalen Pickups dieser Gitarre sind für Ritchies Mk3-Geschichten gut geeignet. Das Vibratosystem ist allerdings das Fender-übliche mit Stahlblech-Reitern und geschraubtem Block, was aber – siehe oben - modifizierbar ist.

Marshall Major: Man kann zwar den klassischen 100er Marshall als aufgeblasenen 50-Watter verstehen, denn die Schaltungsstruktur ist nahezu identisch. Indes ist der 200 Watt starke Major nicht etwa ein aufgeblasener 100-Watt-Marshall, er besitzt eine völlig andere Schaltungsstruktur und geht schon eher in die Richtung eines zweckentfremdeten HiFi-Verstärkers. Und noch eine gravierender Unterschied: Während die 50er und 100er Marshalls gegen Ende der Sechzigerjahre eine zunehmende Treble-Steigerung in der Vorstufe erhielten - insbesondere die 1969er Plexi-Modelle - blieb die Vorstufe des Major aus verschiedenen Gründen die milde Vorstufe der Marshall-Modelle aus der 65er- und 66er-Generation wie z. B. auch der legendäre Bluesbreaker Combo und liegt somit eigentlich näher am alten Fender Bassman als an einem hippen Plexi aus eigenem Haus. In den frühen 70er-Jahren wusste jedoch kaum einer von solchen Details. Von daher war es den meisten Gitarristen nicht so einfach möglich, Blackmores Sound 1:1 zu kopieren, denn der Sound eines Plexi war -

RPA Major: Ja richtig, denn die kann mit einer Portion mehr Gain aufwarten, was weitaus größere Verzerrungen in der Vorstufe des Amps ermöglicht. Gut, dass der Ausgangs-Level des RPA Major regelbar ist, noch besser, dass, wie bei allen anderen BSM-Boostern auch, die Gitarre äußerst willig am Volume-Poti hängt und selbst bei diesem Power-Treblebooster nahezu kristallklare Sounds möglich sind. Die Bandbreite an Verzerrungen, die allein das Volume-Poti der Gitarre abstreicht, ist ungeheuer groß und ein eindeutiger Hinweis darauf, dass Treblebooster im Allgemeinen und der RPA im Besonderen die Sensibilität der Verbindung Mensch-Gitarre-Amp dramatisch intensivieren.

RPA California: Gegenüber dem RPA Major rudert der RPA California im Ausgangs-Level wieder auf normales RPA-Maß zurück, bietet aber anstelle des Volume- den

insbesondere mit Treblebooster - einfach zu scharf und hell; und einen 200-Watt-Marshall wollte die breite Masse sich auch nicht hinstellen (obwohl es damit geklappt hätte - aber wer wusste das schon?!). Wer also den Blackmore-Sound dieser Ära möglichst naturgetreu erreichen will, braucht generell einen eher mild klingenden Amp ohne zusätzliche Treble-Erhöhung in der Vorstufe. Alte 120er Orange Overdrive Amps funktionieren diesbezüglich vorzüglich, ebenso alte Vox-AC50-Toppteile, mit Abstrichen auch ein Bass-Marshall aus der JCM-800-Baureihe. Bestens eignet sich natürlich der Marshall Bluesbreaker; wenn man das Tone Stack modifiziert (nur ein Bauteil!), gibt er tatsächlich einen perfekten Blackmore-Ton ab. Wobei ich aber nicht glaube, dass ein waschechter Blackmore-Jünger sich mit einem Combo auf die Bühne stellen würde! Lieber schleppt der sich mit einem Major (natürlich zur Leistungsreduzierung nur mit zwei Endröhren ausgestattet und dann immer noch mit zusätzlichem Power-Attenuator) und dessen gigantischem Gewicht ab! Doch ehe ich's vergesse: Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch - der Blackmore-Signature-Amp von Engl! Dieser Verstärker hat eine relativ frequenzneutrale Vorstufe (also mild wie die alten Marshall-, Orange- oder Fender-Amps) und - ein Segen für alle Blackmore-Fans - einen „Contour“ genannten Druckschalter, der das Treble-C des Tone Stacks von 500 pF auf 700 pF umschaltet. Also genau die Modifikation, die Blackmore sich in seinen Major einbauen ließ. Und der Unterschied ist enorm!
In dem Sinne: Let it rock!

BERND C. MEISER

'76 VINTAGE DYNA COMP MXR

Angesichts der Tatsache, dass immer mehr Effektpedalhersteller Modelle in der beliebten Ursprungsversion herausbringen, wird sich so mach einer zu Recht fragen: Warum hat man sie überhaupt geändert? Nun, bedingt durch neue Technologien, und natürlich aus Kostengründen größtenteils. Der MXR Dyna Comp zählt auch in der weiterhin erhältlichen Serienproduktion zu den besten und beliebtesten Pedalkompressoren, das besonders musikalisch-magisch klingende Original von 1976 blieb jedoch bis jetzt unerreicht. MXR hat nun eine limitierte Wiederauflage mit Script-Logo, handverdrahteter Leiterplatte, leichtem Aluminium-Gehäuse, und originale



New Old Stock CA3080 „Metal Can“-IC herausgebracht. Die Platine liegt in Schaumstoff gebettet im Inneren des feuerroten Spielmobils, dieser Dyna Comp ist halt ein echtes Custom Shop-Teil! LED und Netzteilanschluss gibt's wie beim Original nicht, die Stromaufnahme liegt bei nur 1,6 mA. Die Beliebtheit des MXR Dyna Comp liegt auch in seiner völlig intuitiven Bedienbarkeit begründet. Auch beim '76 Dyna Comp genügen die beiden Regler für Ausgangslautstärke und Empfindlichkeit absolut aus, um den Gitarren- oder Basston perfekt komprimieren und das Sustain nach Belieben verlängern zu können. Ein Original von 1976 steht mir nicht zur Verfügung, Ohrenzeugen berichten, es würde im Vergleich zur 2009er Reissue ein paar Höhen verschlucken. Im Vergleich zu einem Dyna Comp-Seriengerät klingt das '76 Vintage-Modell dynamischer, voller und spritziger, und verhält sich nebengeräuschärmer. Die tiefgründige Magie des '76 Vintage Dyna Comp enthüllt sich erst nach einigen Minuten des Spielens. Einer cleanen Strat beispielsweise entlockt es ein verstärktes Klingeln, ein musikalischer Exciter scheint am Werk zu sein. Mitten und Bässe werden fetter, aber auch lebendiger, manche Töne scheinen fast etwas zu pulsieren. Vor einem guten Overdrive-Pedal bzw. selbst verzerrendem Amp setzt sich dieser Eindruck fort. Das Klangbild lebt auf, wird präsenter und dichter, hochwertiger. Also in der Tat mehr als nur ein sauguter Kompressor.

Vertrieb: Warwick, D-08258 Markneukirchen
www.warwick-distribution.de

Preis: ca. € 239 ■

T
E
S
T

Bite-Regler, der dem schlagkräftigen Sound des RPA zu noch mehr Durchsetzung verhilft. Die Bässe scheinen auch zugunsten höherer Frequenzbereiche etwas zurückzutreten. So

kommt man in der Tat dem Sound Blackmores, den er nach der finalen Modifikation seines Marshalls erzielt hatte, erschreckend nahe. Nein, das ist nicht mein Sound, aber ich bin mir sicher, dass viele Gitarristen sich solch einen Sound vorstellen, wenn sie von Rocksound sprechen.

Dieses Booster-Quartett funktioniert nicht mit allen Amps gleich gut, ein Ampeg J20 Röhrencombo, den ich zwischenzeitlich einmal anschloss, lieferte ein eher unansehnliches, schrilles Signal. Aber am Marshall Bluesbreaker und auch am kleinen Fender Princeton erklangen alle vier Booster nicht nur authentisch, sondern eröffnen auch Leuten, die mit Blackmore nichts am Hut haben, neue Sound-Welten. Wird z. B. eine Les Paul per RPA oder RPA Major in den Marshall oder Fender geschickt, erklingen täuschend echte Led-Zeppelin-Sounds.

LeoSounds Fireball Pickups: Bei all diesen Booster-Versuchen wurde unsere Pickup-Test-Gitarre eingesetzt, eine Fender American Standard Stratocaster, die mit den Fireball-Pickups bestückt war. Selbige fügten sich nahtlos in dieses von der Vergangenheit gezeichnete Sound-Bild ein, ja, sie förderten es sogar. Obwohl Blackmore in den späteren Siebzigern mit leistungsstärkeren Pickups spielte (Schecter, Bill Lawrence), sind Pickups wie eben diese Fireball-Pickups zwingend notwendig, um sich dem Sound des Originals aus der Spät-Sechziger-/Früh-Siebziger-Ära so nahe wie möglich anzunähern. Doch nicht nur Deep-Purple-Fans, sondern alle, die in den Stratocaster-Sounds der späten Sechziger und frühen Siebziger schwelgen wollen, seien diese für eben diese Zeit typisch knalliger und „fester“ klingenden LeoSounds Fireball-Pickups sehr empfohlen. Im Vergleich zu der zeitgleich von mir getesteten Fender Blackmore Stratocaster, die mit Seymour Duncan Quarterpounds ausgerüstet ist, kommt die Fireball-Bestückung deutlich prägnanter, brillanter und knackiger rüber, jedoch nicht so filigran feinzzeichnend wie die Vintage-Strat aus den frühen Sechzigerjahren, die ebenfalls als Referenz an unserer Seite stand. Jedem das seine.

Auf dem Markt gibt es keine Pedal-Alternativen, die sich so gezielt mit dem Sound von Blackmore auseinandersetzen. Der BSM DM-T (€ 199) ist eine davon, die eine ähnliche Wirkung wie der HS-S zeigt, aber eine zusätzliche Klangregelung bietet. Natürlich kann man mit anderen Boostern auch in die Nähe des Deep-Purple-Gitarren-Sounds

kommen, da gilt es aber, genau mit eigenem Equipment Vergleiche anzustellen. Interessante Booster, die eben diesen Sixties/Seventies-Sound anpeilen, gibt es z. B. von Roger Mayer: Der Vodoo Boost (ca. € 215) und der Concorde+ Treblebooster (ca. € 215), der gleichermaßen Germanium- und Silizium-Transistoren an Bord hat.

Natürlich hat auch Fender in seinem Pickup-Programm die richtigen Typen für die Sounds dieser Zeitepoche - die Custom 69 (ca. € 200). Preislich noch höher (ca. € 399) liegt das ST67-Set von Kloppmann, das eben auch genau die Ära zwischen 1966 und 1973 repräsentiert.

r e s ü m m e

Eigentlich ist ja alles gesagt, oder? Jeder der BSM-Booster ist einem bestimmten Zeitabschnitt von Ritchie Blackmores Schaffen gewidmet. Die Sounds, mit denen der Deep-Purple-Gitarrist damals die Welt befeuerte, sind mit dem Original-Equipment kaum wieder zu erschaffen, denn die Zutaten wie AIWA-Bandmaschine und individuell modifizierter Marshall Major gibt es nicht an jeder Ecke. Hier setzen die BSM-Booster an und sie ermöglichen das Reproduzieren dieser klassischen Rockgitarren-Sounds in einer außerordentlich hohen Qualität. Das Spielen können sie einem zwar nicht abnehmen, aber nun gibt es auch keine Ausreden mehr ...

Ähnliches gilt für die Fireball Pickups von LeoSounds. Sie lassen die späten Sechziger und frühen Siebziger wieder auferstehen und - sind wir doch mal ehrlich - erscheinen damit heute zeitgemäßer denn je, da sich das Vintage-typische Gesäusel so langsam aber sicher verabschiedet hat und alles ein bisschen schlagkräftiger und charaktervoller wird. In diese Kerbe schlagen ganz bewusst BSM mit seinen Boostern und LeoSounds mit den Fireball-Pickups und geben sowohl im Verbund als auch für sich alleine ein äußerst starkes Statement für die Sounds dieser so speziellen Zeitepoche ab. ■

PLUS

- Sound-Qualität
- Authentizität
- Dynamik
- Punch
- Verarbeitung

MINUS

- hoher Preis (RPA-Booster)